

und der wilde Esel vor. Als Hausthier tritt ferner das zweibucklige Kameel (*Camelus Bactrianus*, L. I, §. 53) auf, welches sich hier noch wild findet und für den Verkehr in den schneebedeckten Gebirgen von unschätzbarem Werthe ist. Mehrere Arten Wildziegen und Wildschafe sind vielleicht die Stammältern unserer gezähmten Arten. Für Tibet ist besonders wichtig, aber auch in der Mongolei verbreitet der Jak oder Grunzschaf (Bos grunniens), dessen fein- und langhaariger Schwanz den Mongolen als Banner dient. Dies Thier, welches wie das Renthier auch unter dem Schnee seine Nahrung zu finden weiß, macht die höher gelegenen Striche des Landes bewohnbar und dient überall in Tibet als Lastthier. Man hat in der neueren Zeit versucht, es in den Gebirgen Norddeuropas (Schottlands) heimisch zu machen. Als Jagdthier ist der Noschusirsch (L. I, §. 53) wichtig. China ist in seinen dichtbevölkerten Ebenen arm an Thieren, wenn man von dem Fischreichtum seiner Flüsse und Canäle abseht. Selbst Hausthiere werden wenig gezogen, weil jedes artbare Stückchen für den Ackerbau benutzt werden muß. Wir haben von dort her die Prachtschafne (L. I, §. 74), die Goldfische (L. I, §. 107, 4) und die Seidenraupe (L. I, §. 161, 23) erhalten, deren Zucht dort Millionen von Händen in Bewegung setzt, und deren kostbares Product die älteste Anknüpfung dieses äußersten Ostens mit dem Occident auf der centralasiatischen Seidenstraße vermittelte, wie der Seidenhandel gegenwärtig und das innere von China anschließt. — Japan hat manche eigenthümliche Thierformen, z. B. den Riesensalamander (L. I, §. 96, 6), aber kein für den Menschen besonders bedeutungsvolles Thier. — Indiens Thierwelt ist wahrscheinlich die reichste der Erde, nur an Insecten und Vögeln ist Brasilien reicher. Hier treten zuerst Affen, zum Theil religiös verehrt, in großer Zahl auf. Unter den zahlreichen Raubthieren nennen wir nur den Pard (Felis pardus L. I, §. 37) und den Tiger (L. I, §. 37), dessen Verbreitungscentrum in Befan liegt, der aber von hier aus im centralen Asien bis zum Altai sich ausbreitet. Er macht als „Herz der Wege und der Thiere“ in Indien manche Gegenden fast unbewohnbar, und schreckliches Erdulden von ihm die armen Kolunghi, die Salzlieferkaste in den Walddistricten (Schungeln) des Sanderbundes. Unter den Dickhäutern nennen wir den Elephanten, seit uralten Zeiten gezähmt und durch die indische Dichtkunst als der König der Thiere verherrlicht. Geylon ist besonders reich an Elephantenherden; in Siam kommt eine weiße, bekanntlich hochverehrte Abart vor. Stierarten giebt es vier; der Zebu oder Buskelochs, religiös verehrt, ist eine Abart unseres gemeinen Rindes, welches seine Heimat am Himalaya zu haben scheint, der überhaupt viele den europäischen ähnliche Formen aufweist. Zahlreich sind unter den Vögeln die hüherartigen. Das Perlhuhn, den Pfau und das Haushuhn haben wir von dort erhalten. Unter den Amphibien nennen wir nur den Gavial (L. I, §. 90, 3), das Krokodil des Indus. — Auch die hinterindische Inselwelt zeigt, dem Reichtum ihrer Vegetation entsprechend, eine reiche Thierwelt. Wir erwähnen die menschenähnlichen Affen (Gibbon und Orangutang), den Elephanten, zwei Rhinocerosarten, den doppelfarbigen Tapir (L. I, §. 48); unter den Vögeln den Casuar (L. I, §. 75), den Argus und das zahlreiche Heer der Papageien. Nigends giebt es mehr Reptilien, und ebenso unübertroffen ist der Artenreichtum der Fische des Meeres. Diese Gasse der Thierwelt reicht ungefähr bis zur Insel Timor; dann beginnt die Kermlichkeit Australiens.

Bevölkerungsverhältnisse. Die Bevölkerung Asiens, auf §. 71. nahezu 800 Millionen geschätzt, zerfällt, wenn wir von den namentlich in Arabien zahlreich eingeführten Negern absehen, in drei Klassen: die